



Verantwortl. Redakteur: Anton Stehle.  
 Druck u. Verlag des „Düsseldorfer Volksblatt“,  
 G. m. b. H., beide in Düsseldorf.

**Gratis-Beilage zum „Düsseldorfer Volksblatt“.**

(Nachdruck der einzelnen Artikel verboten).

**Erster Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.**

Evangelium nach dem heiligen Lukas 2, 42-52. Als Jesus zwölf Jahre alt war, reisten seine Eltern wie gewöhnlich zum Feste nach Jerusalem. Und da sie am Ende der Festtage wieder zurückkehrten, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, ohne daß seine Eltern es wußten. Da sie aber meinten, er sei bei der Reisegesellschaft, so machten sie eine Tagreise, und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, lehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn. Und es geschah, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzend unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte, und sie fragte. Und es erstaunten Alle, die ihn hörten über seinen Verstand und seine Antworten. Und als sie ihn sahen, wunderten sie sich, und seine Mutter sprach zu ihm: Kind, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht? Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wüßtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? Sie aber vorstanden diese Rede nicht, die er zu ihnen sagte. Und er zog mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

**Nachklänge zum Weihnachtsfeste.**

Der eingeborene Sohn des ewigen Vaters, unser göttlicher Erlöser, sollte bei Seinem Eintritte in diese Welt an Windeln und an einer Krippe erkannt werden; es sollte das Zeichen Seiner Zukunft sein, nach dem Worte des Engels: „Dies soll euch (Hirten) zum Zeichen sein: ihr werdet ein Kind finden in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend“ (Lukas 2, 12). Jenen Messias, lieber Leser, von dem die Propheten Israels in so erhabenen Ausdrücken gesprochen hatten: Ihn sollten in Seiner Geburt nur Demut und Armut kennzeichnen. Das — sagt der hl. Augustin — war es, was den Juden ein Vergernis, ein Stein des Anstoßes war. Sie erwarteten einen Erlöser; aber sie meinten, dieser Erlöser werde in Glanz und irdischer Majestät erscheinen, werde reich und mächtig sein, werde das (irdische) Reich Israel in Herrlichkeit wiederherstellen und seine Untergebenen mit Glücksgütern aller Art überhäufen. Und während sie sich in diesen trügerischen Hoffnungen wiegten, verkündete man ihnen, daß dieser Erlöser in der Dunkelheit eines Stalles geboren sei! Diese Nachricht war ihnen nicht nur überraschend, sondern anstößig, ja empörend.

So war der Empfang, der dem so sehnsüchtig erwarteten Messias von Seinem Volke bereitet wurde. Nur einige arme Hirten bildeten die rühmliche Ausnahme.

In wohlthuemendem Gegensatz zu dem tadelnswerten Verhalten des jüdischen Volkes steht das, was die heilige Schrift uns von den heidnischen Weisen aus dem

Morgenlande erzählt. Wie groß, wie bewunderungswürdig stehen diese Männer da! Um ihre Handlungsweise einigermaßen richtig zu würdigen, wollen wir sie einen Augenblick — wenn ich so sagen darf — nach reinmenschlicher Weise betrachten.

Sie suchen in Jerusalem „den neugeborenen König der Juden“! Das hatten sie doch nicht von dem Sterne erfahren, der ihnen erschienen war! Und wenn sie nun wußten, daß der Gesuchte ein König sei, warum gingen sie zu ihm hin? Was bestimmte sie dazu, und welche Güter konnten sie erhoffen von der Huldigung eines von ihrer Heimat so weit entfernten Königs? Selbst wenn er ihr eigener König hätte werden sollen, hätten sie keinen Grund gehabt, so zu handeln. Wäre er in einem königlichen Palaste geboren worden in Anwesenheit des königlichen Vaters, so ließe sich vermuten, sie hätten, um dem Vater zu dienen und dessen Huld zu erwerben, den neugeborenen Sohn ehren wollen. Nun aber, wo sie nicht erwarteten, daß er ihr König einst werde, sondern der eines fremden und weitentfernten Volkes, und jetzt, wo der Gesuchte noch ein Kind war, — weshalb unternahmen sie eine so weite, beschwerliche Reise und bringen Geschenke, zumal sie all das unter nicht geringen Gefahren tun mußten? In der That, unter Gefahren, denn die Schrift sagt, daß „Herodes erschrak und ganz Jerusalem mit ihm.“ — Vielleicht hatten sie nicht vorausgesehen, daß ihr Vorgehen so gefährlich sei? Allein, lieber Leser, das kann nicht richtig sein; denn wenn sie noch so vertrauensfelig waren, so mußten sie sich doch

**Kirchenkalender.**

- Sonntag, 11. Januar.** Erster Sonntag nach hl. drei Könige. Dyginus, Papst und Martyrer † 142. Evangelium Lukas 2, 42-52. Epistel: Römer 12, 1-5. ● St. Martinus: Gemeinschaftliche hl. Kommunion für die Schule an der Rachenstr. um 1/8 Uhr und für die Schule an der Neufferstr. um 1/9 Uhr und Nachmittags 1/4 Uhr Andacht und Ansprache für die marianische Jünglings-Kongregation.
- Montag, 12. Januar.** Arladius, Martyrer † 312.
- Dienstag, 13. Januar.** Agritius, Bischof von Trier.
- Mittwoch, 14. Januar.** Hilarius, Bischof † 368. ● Maria Empfängnis - Pfarrkirche: abends 7 Uhr Josefs-Andacht.
- Donnerstag, 15. Januar.** Maurus, Abt † 584. ● Maria Empfängnis - Pfarrkirche: morgens 8 1/2 Uhr Segens-Hochamt.
- Freitag, 16. Januar.** Marcellus, Papst und Martyrer. † 310. ● Maria Empfängnis Pfarrkirche: abends 7 Uhr Kreuzweg-Andacht.
- Samstag, 17. Januar.** Antonius, Einsiedler † 356.

Welch eine Rolle im Leben  
 Das Schicksal dir gegeben,  
 Das ist des Schicksals Sache;  
 Doch die erteilte Rolle,  
 Sie sei nun, wie sie wolle,  
 Gut durchzuführen, das ist deine Sache.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,  
 Ruht dich um's Vergangene nicht bekümmern;  
 Das Wenigste muß dich verdrüßen;  
 Ruht stets die Gegenwart genießen,  
 Besonders keinen Menschen hassen  
 Und die Zukunft Gott überlassen.



sagen, daß, wer in eine Stadt einzieht, die von einem Könige beherrscht wird, und allda so spricht, wie sie es taten, und einen andern König als den eben regierenden verkündet, sich den größten Gefahren für Freiheit und Leben aussetzt! — Und warum huldigen sie gar einem Kinde in Windeln? Hätten sie diese Huldigung einem Erwachsenen erwiesen, so könnte man vielleicht sagen, sie hätten, auf seine Hülfe bauend, sich jenen Gefahren ausgesetzt, obwohl auch das nicht klug gewesen wäre; denn warum sollte ein Fremdling, der mit dem jüdischen Volke nichts gemein hat, seine Heimat, seine Familie, sein Vaterland verlassen, um sich einem fremden Könige zu unterwerfen?

Und was für Zeichen der Königswürde sahen sie denn? Eine Krippe und eine arme Mutter! Und sie brachten Geschenke: war es denn Sitte, den neugeborenen Prinzen überall so zu dienen und zu huldigen? Oder zogen sie etwa beständig in der Welt umher, um Allen, von denen sie glaubten, daß sie sich aus niederem Stande auf den Thron schwingen würden, vor ihrer Thronbesteigung zu huldigen? Und was konnten sie erst von dem armen Kinde und der armen Mutter in Bethlehem erwarten?

In Wahrheit, lieber Leser, kommen nur Ungereimtheiten heraus, wenn man die Handlungsweise jener morgenländischen Weisen mit gemein-menschlichem Auge betrachten wollte. Und indem ich das schreibe, folge ich keinem Geringeren als dem hl. Johannes Chrysostomus, der bereits vor ein und einem halben Jahrtausend also schrieb, um die Huldigung der Weisen vor der Krippe zu Bethlehem in das rechte Licht zu rücken.

Hören wir den großen Kirchenlehrer weiter: Wie kamen die Weisen zu dem Glauben, daß der wunderbare Stern die Geburt des Messias anzeige? Das ist nicht ein Werk des Sternes gewesen, sondern Gottes, der ihre Seele bewegte, wie Er es einst auch bei dem heidnischen König Cyrus getan hat, so daß dieser die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft entließ. \*) Aber Gott wirkte dies nicht so, daß Er damit den freien Willen aufgehoben hätte. Aber warum gab Er nicht allen Magiern diese Offenbarung? Weil nicht alle geglaubt hätten, diese aber mehr bereit waren, als alle die übrigen. Sind ja auch tausend Städte untergegangen, und nur den Niniviten allein wurde der Prophet Jonas gesandt. Und es waren zwei Räuber einst mit dem Erlöser gekreuzigt, und nur der eine wurde gerettet. — Betrachte ferner die Tugend der Weisen, nicht daß sie kamen, sondern daß sie aufrichtig waren. Ganz aufrichtig nennen sie dem Herodes den Wegweiser, der sie führte (den Stern) und die Länge ihres Weges. „Wir sind gekommen (sagen sie), Ihn anzubeten“ — und fürchteten sich nicht vor demorne des Volkes und der Tyrannei des Königs. Deshalb glaube ich (sagt Chrysostomus), daß sie (später) auch die Lehrer ihrer Landsleute wurden: da sie selbst zu Jerusalem dieser Verkündigung sich nicht entzogen, so werden sie noch freimütiger in ihrem Vaterlande hiervon gesprochen haben. Und nun noch das Schlüßwort des großen Kirchenlehrers: „Wer von uns (sagt er), die wir doch tausend Wohlthaten von Christus empfangen haben, hat Seinetwillen einen ähnlichen Weg gemacht, wie jene heidnischen Weisen? Was sage ich: einen ebenso großen Weg? Vielen sind ja die wenigen Schritte bis zur Kirche zu weit, die sie gehen mußten, um dem Herrn zu huldigen! Aber es fehlt ihnen durchaus nicht an der Kraft zu gehen, wenn es sich um weltliche Geschäfte oder um das Theater, um Festlichkeiten und Vergnügungen handelt!“

\*) Der Perserkönig Cyrus gestörte das babylonische Reich, indem er es mit dem zerstörte und entließ (539 v. Chr.) 21. Juden, die in babylonischer Gefangenschaft waren.

## Die zwölf Nächte.

Kulturhistor. Skizze von Dr. Reinhold Anzer.

Weihnachten-Abend!  
Denn geht dat von haben,  
Denn klingen de Glocken,  
Denn dazzen de Poppen,  
Denn pipen de Wäf!  
In all Lüd Hüf!  
Plattdeutsch. Kinderreim.

Die eigentliche Weihnachtsfestzeit beginnt mit dem Weihnachtsabend und umfaßt nach altem Brauch, wie sich derselbe aus der Zeit des germanischen Heidentums fortgepflanzt hat, zwölf Tage. Mit dem christlichen Fest hat sich nämlich das heidnische Naturfest der Winter Sonnenwende verschmolzen; erst nach Verlauf der zwölf Tage kann man die Veränderung der Tageslänge bemerken, wie das plattdeutsche Sprichwort sagt: „Silgen dree König hett de Dag ne Hahnentritt wunnen.“

Man nennt diese Zeit von Weihnachten bis zu heiligen drei König in ganz Norddeutschland die Zwölften; auch „zwischen de Tage“ (zwischen den Tagen) oder auch die zwölf Nächte (Christnächte); in Süddeutschland, in Oesterreich und der Schweiz werden diese Nächte auch Rauch- oder Rauchnächte genannt, weil man in den Nächten zwischen Weihnachten und den drei Königen Zimmer und Ställe mit Weihwasser zu besprengen und mit Weihrauch zu durchdränchern pflegt.

In den Zwölften soll man sich ungestört der Festfreude hingeben; die Arbeit hat während dieser Tage keine Art und bringt auch keinen Segen. Man soll nicht spinnen, nicht backen, ja nicht einmal den Schmutz aus dem Hause jagen; auch dürfen keine Gerätschaften und keine Wäsche draußen bleiben. Das wäre eine Entheiligung der festlichen Zeit, und die unsichtbaren Mächte würden dafür strafen. Wer zwischen Weihnachten und Neujahr den Baum mit Zeug bekleidet (Wäsche im Freien trocknet), wird im folgenden Jahre einen Toten zu bekleiden haben. So lehrt der Aberglaube.

Ist die Ordnung des Hauses für die festliche Zeit bestimmt, dann darf sie nicht gestört werden. So oft der Tisch in den Zwölften gerückt wird, so oft donnert es im nächsten Jahre. Die heilige Stille muß gehütet werden; wer durch Lärm, besonders durch lautes Zuschlagen der Türen die Weihnachten entweiht, hat im nächsten Jahre den Blitz zu fürchten.

Zahlreiche Sagen berichten die üblen Folgen, welche sich die Uebertreter der mannigfachen, während der Zwölften geltenden Vorschriften zugezogen haben, und besonders der Wode oder „wilde Jäger“, der an der Spitze seines wütenden Heeres unter ebenso vielen Namen durch die Lüfte braust, wie die Frau Gode oder Frau Holle, strast gleich dieser jeden Fürwitz der Menschen auf das Unnach-sichtigste.

Wenn daher in den gesürchteten zwölf Nächten Frau Holle oder Berchtha, die Bewahrerin der Toten, mit denen sie am Tage in einem Berge wohnt — die thüringer Sagen nennen den Hirsberg bei Eichenach —, des Abends mit ihrem wilden Heer den Berg verläßt, um ihren Umzug anzutreten, so schreitet ein alter Mann mit langem Varte und weißem Stabe voran, den man den „getreuen Eckhart“ nennt, weil er jedermann, und vor allem die Kinder, welche er trifft, dringend warnt, dem schrecklichen Zuge aus dem Wege zu gehen. Einmal begegneten ihm zwei Kinder aus dem Flecken Schwarzg, die soeben aus einem nahen Wirtshause einen Krug Bier für ihre Eltern geholt hatten, aber von dem wütenden Heere angehalten und des Inhalts ihrer Krüge beraubt worden waren. Da sie kein Geld besaßen, um anderes Bier zu holen und fürchteten, die Eltern würden ihnen nicht glauben, wenn sie erzählten, wie es ihnen gegangen, so weinten sie bitterlich. Da kam der getreue Eckhart zu ihnen, beruhigte sie und sagte, sie sollten nicht bange sein: die Krüge würden sich wieder füllen und niemals leer werden, so lange sie verschwiegen, was sie gesehen und gehört. Es geschah, doch auf die Dauer konn-

ten sie den neugierigen Fragen der Eltern und Nachbarn nicht widerstehen, sie plauderten, und die Wundergabe versiegte.

Ein anderer weitverbreiteter Volksglaube ist der, daß in den zwölf Nächten die Haustiere miteinander reden. Das, was sie in der Christnacht sprechen, gilt sogar als prophetisch. Ein Bauer in Oberösterreich, der es nicht glauben wollte, legte sich unter die Krippe seiner Ochsen. Als es Mitternacht war, sprach der eine: „Glaubt es unser Bauer wirklich nicht, daß wir reden können?“ „Nein,“ war die Antwort, „er glaubt's nicht; doch wir fähren ihn ohnedies bald in den Friedhof.“ Um die Ochsen Lügen zu strafen, verkaufte sie der Bauer, und zwar um einen Gulden. Bald darauf brach eine „Sucht“ aus und fraß Vieh und Leute. Auch der Bauer starb und wurde von den zwei Ochsen, die von allem Zugvieh allein noch übrig waren, zu Grabe geführt.

Die Zwölften heißen auch „Los- oder Lausfertage“, d. s. Furch- oder Lausstage, so genannt, weil man nach ihnen die Witterung des neuen Jahres glaubt bestimmen zu können, und das Sprichwort sagt: „Wie sich das Wetter vom Christtag bis heilig Dreikönig hält, so ist es das ganze Jahr bestellt.“ — Was man in diesen Nächten träumt, soll der Reihe nach in den zwölf Monaten wahr werden; und wer sein Schicksal erfahren will, muß diese Nächte, namentlich die drei „Heilignächte“: Christabend, Neujahrsabend und Dreikönigsabend dazu benutzen, wo es dem Menschen gestattet sein soll, einen Blick in die Zukunft zu tun. . . .

Alle diese Gebräuche und Meinungen sind teils uralten Datums, teils Umänderungen und Verwäschungen alter Gebräuche; alle aber stehen im Zusammenhang mit der germanischen Heidenwelt und zeugen von dem zähen Festhalten an den tief eingewurzelten Festsitzen der Alten.

## Was das Christkind sah.

Stimmungsbilder vom heiligen Abend.  
Von Wilhelm Glöbes.

... Vom Thüringer Bergwald herab ins verschneite Tal tönt Schlittengeläut. Es ist ein wundersames Klingen, wie Silberglöckchenschall. Aus den sich idyllisch an den Berglehnen anschmiegenden Dorfsiedelungen gucken die qualmenden Schornsteine heraus. Hungerige Raben umkreisen die stille Landschaft.

In winterlicher Hoheit und Erhabenheit mit ihrer tief sich einprägenden Märchenstimmung ragen die königlichen Tannen in den sternbeglänzten Nachthimmel, an dem sich jetzt dort, fern am Horizont, von Bethlechem im gelobten Lande ausfließend, der Goldstrahl des einen heilverkündenden magisch funkenden Meteors zeigt. Und die in Schnee und Raufrost wie Silberfüllgran glitzernden Tannen räumen sich's zu und neigen ihre greisen Häupter vor dem helltönenden Schlittengespann, das durch die Lande saust, vor dem glücklich und huldreich lächelnden Kindelein drinnen: dem lichtumflößten Christkind.

Tausende, Millionen von Herzen erwarten es unter dem erquickenden Grün der Tanne mit ungestümmter Sehnsucht und inbrünstigem Jubel. Kein Riegel, den es nicht öffnen, keine Pforte, die es nicht sprengen würde, wenn von den Türmen der vielstimmige hehre Klang der Glocken verkündet: „Glorie sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Und was es alles sieht auf seiner Wegfahrt, das Christkind!

Mannigfache Bilder sind es. In jedes Fenster schaut's, in Palast und Hütte kehrt's ein, leise klopf't an die Scheiben und geheimnisvollen Zauber breitet's aus. . . .

## Großmüttern.

... Von allen Stuben in der plumpen Mietskajerne der dichtbevölkerten Industriestadt ist keine so traulich, wie Großmütterns Wyl im Hinterhaus. Da pocht Christ-



Kind leise an. Das alte Mütterchen, nah an die Achtzig, trippelt unruhig hin und her, schüttelt mit dem Kopf und streichelt ab und zu das schnurrende „Möhrl“ am Ofen.

Großmütterchen erwartet jemand! Das schlichte Tannenbäumchen trägt schon seinen Schmuck — die vergoldeten Kisse von anno dazumal — aber so armselig wie heute konnte sie den Entelchen noch nie bescheeren.

Ein gewissenloser Schurke hat die Sparkasse um Tausende betrogen und da büßte auch die Großmutter ihr sauer Erpartes ein. Da mag sie wohl darüber nachsinnen, als es schwer an die Kammerkür poltert. Wie sie eilig öffnet.

Der Johann ist's, der Diener vom Herrn Kommerzienrat im Vorderhaus.

„Recht schee'n ju'n Ab'nd, Frau Mehlberjern, 'n recht schee'n Fruß vom gnäd'gn Herrn und hier tät er Jhu'n recht frehliche Weihnacht'n un recht velle Mäc' wünsch'n, weil Se hette grade fünfundzwanzig Jahr bei uns wohnen dhäten!“

Großmütterchen ist starr vor Ueberraschung. Wie ihre Hände zittern, als sie den Korb mit Honigkuchen, Süßfrüchten und einigen Flaschen Rotem und als Extragrattifikation einen wirklichen wahrhaften Fünzig-Markschein entgegennimmt. Und als der Johann wieder draußen ist, da ordnet sie alles unter dem Christbaum vor der altersschwachen Krippe.

Alles sollen ihre Lieblinge haben. Jetzt horcht sie auf! Die Schwarzwälder schlug 1/46 Uhr. Bald mußten als die Glocken läuten und die Kleinen sind pünktlich. Da muß es in den Zweigen kimmern, Sie zündet an. Wie sie vor Freude bebt.

Nun können sie kommen.

Sie sinkt in den Lehnstuhl zusammen.

Möhrl hinter'm Ofen schnurrt.

Als die Glocken läuten, schütteln sich zwei kleine erwartungsvolle Menschenkinder, Fröh und Lenchen, im Hausflur den Schnee von den Füßen und pochen an Großmütterchens Tür.

Warum macht sie nicht auf?

Da kommt der Hausmann hinzu. Der öffnet. Da sieht Großmütterchen im Lehnstuhl. Aber so stumm und still. Vor ihr der glänzende Baum und Großvaters Bild. Um ihre Lippen spielt ein leichtes Lächeln, als wollte sie ihren Lieblingen das schönste sonnige Märchen erzählen. . . . Es war einmal . . .

Ein Windstoß öffnet das Fenster und treibt die Schneesocken herein.

Die Schusterfamilie nebenan singt gerade: „Stille Nacht, heilige Nacht, alles schläft . . . einsam wacht . . .“

2.

Baby's Weihnachtsüberraschung.

„Na, da wär also wieder mal so'n Musterexemplar von Wunschzettel in allen Punkten erfüllt! Wenn unjereins nicht so'n riesiges Extraportemonnaie hätte, 's wär gar nicht zum aushalten! Die Mama hat ihre Pelzgarnitur — natürlich sie könnte sonst bei der Temperatur frieren! Minna hat ihr gewünschtes Ballkleid! — Mäc' — Ohrringe mit Brillanten! — O diese Mädels! Als ob ich Cecil Rhodes wäre und hätte in Transvaal ein wohlaffortiertes Lager von der Sorte — na, auch gut! Erna — kragt ihre „Geishapartitur“ — immer musikalisch wie ihr Papa — na, dann tanz Du kleine Geisha Du! — Und Kläre — — hat sich ausgeschwiegen! Das ist Baby's Trostlopf — den hat sie von der Mama. Aber Kläre soll überrascht sein.“

„Männer, wir wollen bescheeren!“

Papa Wollkopp, der feinste Wollwarenfabrikant, wird in seinem Finanzrückblick und der Generalreue der einzelnen Punkte der Tagesordnung von der lieben Stimme seiner besseren Hälfte aufgeschreckt. Er legt deshalb als artiger Gatte seine Virginia in die Aschenschale und begiebt sich durch die schwere Portiere seines altdeutschen Rauchzimmers in den sezessionistischen Salon.

Da liegen alle die Herrlichkeiten, mit denen der feinste Wollkopp die Wünsche seiner hoffnungsvollen Töchter zu erfüllen sucht, in Pracht und Schimmer aufgestapelt und ausgebreitet.

Und als die Feiertagsglocken auf den Türmen anheben, brückt Herr Wollkopp auf einen elektrischen Knopf, welcher die Ursache dazu ist, daß zwischen den Zweigen des beckenhohen Tannenbaums kleine elektrische Glühbirnen ein feenhaftes Licht verbreiten.

Mama setzt die Klingel in Bewegung, was die weitere Ursache dazu ist, daß die weiblichen Sprößlinge der Wollkopp's nebst der drallen Köchin Juste mit verblüffender Präzision auf der Bildfläche erscheinen.

Sofort beginnt ein Herzen und Köpfen, gegen das sich Papa Wollkopp vergeblich sträubt. Nur Kläre beteiligt sich nicht. Sie hatte vom Christkind mehr erwartet — aber nein, der Papa ist ja die Härtherzigkeit selber. Mit diesen Gedanken beschäftigt sich Baby, als ihre Ueberraschung eintrifft. Was konnte man ihr, die man trotz ihrer 18 Lenze noch Baby nannte, bescheeren, da sie doch keinen Wunsch geäußert hatte?

Prompt, wie stets in diesem Hause, treten plötzlich die beiden frischgewaschenen Markthelfer der Firma A. B. C. Wollkopp auf, um mit feierlicher Pose einen Schließkorb vor Kläre niederzustellen. Die Handlung wird dramatischer, die Spannung allgemein, als Papa Wollkopp Baby zum Öffnen ihres „Packetchens“ auffordert. Aber noch ehe Kläre zu diesem Akte kommt, springt der Deckel des Schließkorbs auf und demselben entsteigt — — der Prinz des Märchens in Gestalt des schneidigen Bureauchefs der Firma A. B. C. Wollkopp.

„Ferdinand!“

— „Kläre!“

Und in den Armen liegen sich beide.

Darauf natürlich allgemeine Umarmung. „Aber Papa — Mama,“ ruft Baby ganz hingerissen, „Ihr wußtet! Ja, wie ist es denn möglich?“

„War alles wohl vorbereitet,“ erwidert der Papa. „Du siehst, bei Wollkoppens ist eben alles möglich und hier (er holt dabei eine elegante Kassetten hervor) die Verlobungskarten:“

„Kläre Wollkopp  
Ferdinand Krause  
Verlobte.“

„Es ist eben Alles da! Und Oftern könnt Ihr heiraten!“

Während des Segens und Ringwechsels intoniert Mäc' auf dem Klavier nicht die „Geisha“, sondern „O du fröhliche, o du selige, gnadensbringende Weihnachtszeit“ und die Wollwarenfabrik firmiert fernerhin A. B. C. Wollkopp u. Cie.

Ferdinand meint aber zu seinem herztanzen Schatz: „Du, zum zweitenmale möchte ich aber nicht dreiviertel Stunden als Christkind im Schließkorb zubringen!“

3.

Redaktionschluss.

Die letzte Seite der großen Provinzzeitung steht unmittelbar vor dem Gang nach der Stereotypie. Der Metteur umbricht. Die Korrekturkassen wehen auf des Korrektors alias Druckfehlerdetektivs Tisch und der Maschinemeister spuckt nochmals zuguterlegt in die Hände.

Alle Mann waren tagsüber auf Deck, denn die Weihnachtsummer, mit eine der stärksten des ganzen Jahres, geht ihrer Verlesung entgegen. Im Trägerraum warten mit Ungeduld die Zeitungsboten. Die Expeditionsbeamten erholen sich von der Sturmflut-Inserate, die bis in den Nachmittag hinein über sie hinweggefegt ist. „Na, Kinder, und nun rührt Euch!“ scherzt der joviale Chefredakteur im Redaktionsbureau und klatscht vergnügt die Hände zusammen, während der „Lokale“ mit sichtlich Befriedigung nochmals seine Wochenchau mit dem üblichen Festglückwunsch an die Leser, auf die Druck-

fehler prüft und der Feuilletonist, die dampfende Cigarette im Munde, gegen die Schreibentrommel, ohne auch nur noch einen Blick auf die armen verkannten Weihnachtspoeten im Papierkorb zu werfen.

„Lehmann, Lehmann,“ ruft er plötzlich zum „Lokalen“ zugewandt, da draußen — das Hauptereignis des Festes — die ersten Schneeflocken — also doch noch Frau Holle an der Arbeit!“ Das zündet. „Das muß noch 'rein,“ quittiert Lehmann mit Dank und mit assenartiger Geschwindigkeit ist das Ereignis zu Papier gebracht:

„Weiße Weihnachten hat uns das Christkind doch noch gebracht. Am heiligen Abend gingen die ersten Schneeflocken nieder, um auch für die bisher noch in der Natur fehlende Bestimmung zu sorgen.“

„Geht nicht mehr 'rein,“ knurrt ärgerlich der Metteur. „'s Blatt is voll,“ wirft der Faktor dazwischen. „'n Stück 'Vermischtes' 'raus,“ interveniert der Chefredakteur und — geht wirklich, wenn auch die Leser den ersten Schnee als „nach Schluß der Redaktion eingegangen“ finden. So erreicht auch die letzte Kolumne die Presse.

Redaktionschluss!

„Waaas? — noch ein Filbrieff: „An den lieben kuhden briggastenkunkel!“ Das geht den Feuilletonredakteur an. Er erbricht das wichtige Schriftstück und liest mit Lachen. „Halt, meine Herren — ehe wir zu unseren heimischen Benaten dampfen — das muß ich noch zum Besten geben. Der kleine Karl wendet sich vertrauensvoll an den Briefkastengreis, der sich aber diesmal faktisch nicht zu helfen weiß:“

„Über kuhden briggastenkunkel! Da du mier immer so guhd wahrriht bidde ich dich druhm dem Kristkintchen auch zu sagen, daß es mier siel schenken sol, wenn es zu dir uff die reitagion komt laust dus ihn ja sachen. Ich machde am libsden einen burenhud un kerdähr wie sie Millerich max auch von seiner Dande kriegen dhut. Herklichen weihnachtskruß von deinem dich libenten Garlchen.“

Armes Karlchen, Du hast ja ganz Deine Adresse vergessen!

Unter schallendem Gelächter trennen sich die Kollegen. Der Chefredakteur hat für seine Sprößlinge noch allerlei einzukaufen, der Lokale sucht das Café auf und den Feuilletonisten erwartet sein junges Weibchen schon lange mit Sehnsucht. In das Maschinenstampfen und Rasseln tönen die Weihnachtsglocken und nun können sich auch die Zeitungsschreiber der Feiertagsruhe, soweit sie aufrecht erhalten bleibt, hingeben.

### Corbelia.

Eine Neujahrsgeschichte von Harald Bist.

Kommerzienrat Gerlach saß am Fenster seines Speisezimmers. Seine zitternden kalten Hände hielten krampfhaft ein Papier umschlossen — es war ein Telegramm — die verhängnisvolle Depesche, die —

Da klopfte es an die Tür und auf sein schwaches „herein“ trat sein Vetter über die Schwelle. Geschwiegelt, wie aus dem Ei gepellt, mit seinem Ledemanns-Gesicht.

„Guten Morgen Papa! — Himmel, wie siehst Du blaß aus.“

Ulrich Gerlach reichte ihm die Depesche.

„Hier Adalbert, lies —“

Der junge Mann, Ende der Zwanzig, warf einen Blick auf das Blatt, zuckte zusammen und wurde noch einen Schein bleicher, denn er hatte gelesen: „Eduardo Gerlach in Barcelona — höchstens zwanzig Prozent!“

„Nun Papa — und?“

„Und? Wir sind ruiniert — wir können den Gläubigern selber kaum fünfzig Prozent —“

„Ruiniert!“

Der junge Mann schrie es heraus und sank, die Augen mit den Händen bedeckend, in einen



Sessel. Dann fuhr er plötzlich auf und sagte mit halb ersticktem Schreckenslaut:

„Ruiniert?! Das ist aber doch nicht möglich — das ist doch nicht möglich — was fügen wir sonst an?“

„Es ist, wie ich Dir sage. Ich war mit meinem Bruder Eduard in Barcelona so stark engagiert, daß er mich mitreißt.“

„Nun — und ich — und Harold?“

„Du —? Weißt Du, ich ahnte in den letzten Tagen sowas, ich habe mich deshalb erkundigt bei Richard Andersen. Du kannst da jeden Tag als Prokurist eintreten.“

„Als Prokurist?“ Um die Mundwinkel des hübschen eleganten jungen Mannes zuckte es verächtlich, „mit wieviel Gehalt, wenn man fragen darf?“

„Sechstausend für den Anfang“, sagte der Alte etwas zaghaft.

„Aber Papa — bedenke — sechstausend — und ich habe doch seither immer das Dreifache verbraucht —“

„Ja — leider —“

„Das sage ich jetzt auch — aber Du siehst es doch ein — ich kann mich doch nicht so einschränken, nachdem ich seither immer als Millionärssohn aufgetreten bin. Nein, ich will Dir etwas anders sagen — ich gehe zu Copperfield, Kaufmann u. Co. nach Philadelphia; der junge Kaufmann ist doch Schulkamerad von mir und wir waren auch zusammen bei Harri Jourdain Volontärs — er hat mich schon wiederholt eingeladen — Gott sei Dank, daß ich meine 1500 Mark noch nicht angegriffen habe — so kann ich wenigstens noch hinüber — ich bin William jederzeit willkommen —“

„Als Freund und Standesgenosse vielleicht — als Angestellter — das möchte ich bezweifeln —“

„Und wenn schon! Lieber drüben Steine klopfen als hier anders leben, als es seither geschehen ist! Und wie denkst Du für Harald zu sorgen?“

„Nun“, sagte der Andere, „den Attila muß er natürlich ausziehen.“

Zu diesem Augenblick trat der Diener ein und meldet:

„Der Herr Leutnant —“

„Soll eintreten!“

Im nächsten Augenblick stand der hübsche Husarenoffizier vor den beiden, und hörte, totenbleich und mit nervösen Fingern an seinen Schnurrbartspitzen drehend, die schreckliche Geschichte, die ihm der um ein Jahr ältere Bruder erzählte.

„Und“ — sagte er dann — „und, Vater auf welche Weise dachtest Du mich zu versorgen?“

„Nun, ich glaubte, Du könntest als Polizeileutnant —“

„Um Gottes Willen, nicht weiter, Papa, Polizeileutnant! Wie lange kann ich da laufen! Na — und dann stelle Dir mal vor, wenn mich meine früheren Kameraden sehen würden als Polizeileutnant. Nein — da habe ich einen ganz anderen Plan, Papa — ich gehe zur Schutztruppe, es wurde da ohnehin erst vor drei Tagen eine Umfrage erlassen, wer Lust dazu hätte —“

„Um Gottes Willen — bedenkt doch!“ rief der alte Herr schier entsetzt, „Du, Adalbert, nach Amerika und Du, Harald, nach Afrika — ja — und ich — habt Ihr daran auch gedacht —?“

„Gewiß, Papa — aber wir sehen doch keine andere Aussicht. Dann denke mal — ich als Prokurist könnte allein von meinen sechstausend leben und wie sollte ich es denn machen, Dich anständig zu unterhalten, und Harald dazu bis er angestellt ist? Nein, wenn ich in Philadelphia bin, dann kann ich Dir ohne Zweifel so viel schicken, daß Du —“

„Und bis dahin —?“

„Erstens lebst Du von dem, was Du täglich aus der Masse bekommst — nun und dann — bei Deinen enormen Fähigkeiten bekommst Du dann wohl immer noch einen lohnenden Posten in einem großen Bank-

hanse oder sonst einem ausgedehnten Handelsetablisement —“ Da lachte der alte Herr schrill.

„Ich — eine gut dotierte Stellung bei meinen weißen Haaren und als ehemaliger Chef, der seine enormen Fähigkeiten dadurch betätigt hat, daß er in einem dreißig Jahre bestehenden Welthause Konkurs machte?“

„So mußt Du nicht sprechen, Papa“, bat nun der Husaren-Offizier, „das ist ja doch nicht Deine Schuld, sondern die Anderer — nun, und wenn Du das nicht magst, so ist ja doch auch noch Ingeborg da.“

„Davon schweig“, rief jetzt der alte Herr mit starker Stimme, „grade Du! Bei Ingeborg! Vor drei Jahren haben wir sie aus der Familie ausgestoßen, weil sie den Besitzer eines Bauernhofes geheiratet hat. Zwar ist der Hof schuldenfrei, und eine Viertelmillion wert, zwar ist sein Besitzer ein hochgebildeter Mann und ein Reserve-Offizier, aber wir verziehen es ihm nicht, daß er nur bei einem obskuren Infanterie-Regiment war und daß er durch seinen Besitz nur ein Bauer ist. Jetzt aber, da es alle ist mit mir, da soll ich kommen und sagen: So — nun füttere mich durch? Nein, mein Junge, das hättest Du mir nicht raten müssen —“

„Es wäre ja nur für den Anfang gewesen, bis ich Dir von drüben etwas hätte schicken können. Und nun verzeih, ich habe aber noch so viel zu ordnen — vor einer solchen Reise — Du begreifst —“

„Adalbert — Harald —“

Aber er rief es vergeblich, der alte Herr und sank dann in den Sessel zurück. So saß er eine lange, lange Zeit.

Da wurde im Vorjaal eine volle, weiche Frauenstimme laut — wie — kannte er die nicht? Sie schien mit dem Diener zu streiten, der ihr wohl den Eingang verwehrte — und jetzt wurde die Türe aufgerissen und herein trat eine weibliche Gestalt, die noch an der Schwelle in den Vorjaal zurückrief: „Ach was — ich werde doch zu meinem Vater dürfen!“ Und dann wandte sie sich um, die Arme ausbreitend.

„Vater!“ rief sie mit erschütterndem Naturlaut und warf sich ihm zu Füßen, „Vater —“

Und er sagte gar nichts, er legte seine Hände auf ihr blondes Haupt und schwere Tränentropfen fielen auf das goldene Brauhaar. Und langsam richtete sie das tränenfeuchte Antlitz zu ihm empor und erschraf.

„Vater —“ schrie sie entsetzt, „Vater, was ist Dir?“

Er schwieg zunächst, aber bald hatte sie's heraus.

„Gott sei Dank!“ rief sie, „daß wir da sind. Friedrich ist hier — ich hole ihn — Du kommst natürlich mit uns nach Elwenhof —“

„Kind — ich —“

Aber sie hörte nicht — sie war schon draußen. Nach einer Viertelstunde war sie wieder da und führte ihren Mann an der Hand, den großen, stattlichen, blonden. Und noch einmal mußte der Diener aus dem Weinsteller das edle Raß holen und sie stießen darauf an, daß ihnen das neue Jahr recht viel Glück und Segen bringen möge.

Adalbert und Harald kamen nach einiger Zeit zurück — sie standen wie angewurzelt, man lud sie ein sich zu setzen und sie hörten mit wachsendem Erstaunen, daß das Vermögen ihres Schwagers sich verdoppelt hatte. Der Staat hatte zwecks Bau einer Bahn einen Teil seiner Ländereien erwerben müssen und der junge Landwirt war nicht billig gewesen. Und er machte dem Kommerzienrat in liebenswürdigster Form das Anerbieten, auf unbestimmte Zeit zu ihm auf's Land zu kommen. Die beiden jungen Herren empfahlen sich bald, und noch nie ist wohl der Neujahrstag schöner begangen worden, als unter den drei zurückbleibenden.

„Ingeborg — Ingeborg“, sagte der Alte gerührt, „warum hattest Du damals kein

Wort für mich gehabt — als Du dem da folgtest? Ich hielt es für Lieblosigkeit —“

„Was sollte ich sagen?“ fragte Ingeborg, des Vaters Hand liebevoll tätschelnd.

„Cordelia liebt und schweigt.“

### Citaten-Rätsel.

1. der Bahn ist kurz, die Reu' ist lang.
2. Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht, Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.
3. Da rast der See und will sein Opfer haben.
4. Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.
5. Mein ist der Helm, und mir gehört er zu.
6. O daß sie ewig grünen bliebe, Die schöne Zeit der jungen Liebe!
7. Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.
8. Des Menschen Engel ist die Zeit.
9. Des Lebens ungemischte Freude Ward keinem Irdischen zu Teil.

Aus jedem der vorstehenden Schiller'schen Citate ist ein Wort zu wählen, so daß die neun Wörter einen andern Ausdruck dieses Dichters ergeben.

### Diamanträtsel.

Die nebenstehenden Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechte und senkrechte Mittelreihe gleichlautend sind, die wagerechten Reihen aber folgende Bedeutung haben: 1. Buchstabe; 2. Tier des Waldes; 3. Berandmittel; 4. deutscher Dichter und Denker; 5. Teil des Kopfes; 6. Nebenfluß der Donau; 7. Buchstabe.

### Worträtsel.

Such' nen Kanton der Schweiz dir aus, Voll Schönheitswunder der Natur, Und sage mir, was wird daraus, Steilt anders ein Bokal sich nur?

Statt einem Wort hast du jetzt zwei, Doch selbst ein kleiner Kröns wehrt. Wohl ab, daß für ihn gültig sei, Was nun die neue Deutung lehrt.

### Gleichklang.

Bald braust's heran mit wilder Macht, Ost hat's zur Ferne dich gebracht. Bald geht es durch die Straßen hin, Und viele Menschen sieht man drin.

Bald kommt es unsichtbar daher, Dann bringt es Plagen und Beschwör In Häusern oft ist's in Gebrauch, Der Ofen hat's, die Schweiz ja auch.

### Rätsel.

Rein Ganzes ist sehr wohl gelitten Als herrlich Land in Deutschlands Mitten, Doch ohne Kopf bin ich bekannt Als Hasenstadt in heißem Land. Nun auch noch schnell ab mit dem Fuß, Dann wird es ein bekannter Gruß!

### Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 7 beliebes Verkehrsmittel.
- 2 3 5 6 Hauptquell eines deutschen Stroms
- 3 5 1 Mineral.
- 4 7 6 Vorname.
- 5 6 7 3 Feldblume.
- 6 7 3 5 im Körper.
- 7 6 5 5 3 Trockenvorrichtung.

### Zweifelhige Charade.

Wenn leicht erregt liegt meine erste da, Dann ahnst Du ihre Tiefe nicht! Die zweite grüßt Dich hold und scheint so nat Doch strahlt so fern ihr goldig Licht! Das ganze lebt als Tier im Meeresgrund Ein interessanter und beliebter Fund.

### Auflösungen aus voriger Nummer.

Silberrätsel: 1. Dabrowa, 2. Zhle, 3. Ebert, 4. Badai, 5. Karhaus, 6. Habicht, 7. Rabba, 8. Ebingen, 9. Labe, 10. Jbar, 11. Daborat, 12. Eagle, 13. Rabutin, 14. Wachen, 15. Lindau, 16. Jbjen, 17. Laganrog.

Die wahre Liberalität ist Anerkennung. Punkt-Pyramide: E, Es, See, Espe, Speer, Spiere, Speries.

Silberrätsel: Arve, Lese Eis, Pedal, Beloeiped.